

keinen Haß zu äußern. Selbst den Tod erleiden zu müssen, und trotzdem denen, die ihn verschulden, zu vergeben.

Nicht, daß ein Missverständnis entsteht: Keiner von uns heutigen kann und darf fordern, die Überlebenden sollten gefälligst verzeihen. Nein, das Gegenteil ist der Fall: Wir, die wir das alles nicht erleiden mussten, können und dürfen mit Staunen und Dankbarkeit sehen und erfahren, wie viele von den Überlebenden einen berechtigten und nachvollziehbaren Haß überwunden haben oder gar nicht erst haben aufkommen lassen; 'wie sehr sie die heutigen Deutschen ganz ohne jede Schuld sehen und sich nur eines wünschen: daß sie die Verantwortung erkennen und wahrnehmen, die aus der Geschichte dieses Volkes erwächst.

Wie sehr Überlebende bereit sind, das zu tun, was auch Jesus gegenüber Thomas tut: die Wunden zu zeigen und das Leid, das sie durchgemacht haben. Und wie sehr sie bereit sind, uns das Vertrauen zu schenken, daß wir ihr Zeugnis, ihre Botschaft aufnehmen und weitertragen.

Das größte Missverständnis des Nationalsozialismus war es, zu meinen, nur der unverwundbare, der unverwundete Mensch sei ein wirklicher Mensch.

Die frohe Botschaft des Christentums, die wir mit dem griechischen Wort 'Evangelium' nennen, beinhaltet das genaue Gegenteil: Im Menschen Jesus, der am Kreuz den Tod erleiden musste, der uns mit seinen Wunden entgegentritt, begegnet uns Gott selbst. Die Würde des Menschen liegt nicht darin, ein möglichst schmerzfreies und perfektes Subjekt zu sein, sie liegt darin, daß er noch im größten Schmerz ein Gegenüber findet, vor dem er sich nicht verstecken und verbergen muß, sondern der ihn annimmt und aufnimmt, weil er selbst die Schmerzen getragen hat.

Dazu will uns die frohe Botschaft ermutigen: mit dem Zeugnis der Überlebenden den Weg der Freiheit und des Friedens zu gehen, und unsere Institutionen, unsere Gemeinschaften, unsere Gesellschaften und unsere Staaten so zu gestalten, daß Menschen nie wieder andere Menschen abwerten und ausgrenzen, nur weil sie eigenen Vollkommenheitsvorstellungen nicht entsprechen.

Bitten wir darum, daß uns der Geist Gottes erfülle und uns zu leidenschaftlichen Zeugen für die Würde des Menschen mache! Amen.

Ludwig Schmidinger
Bischöflicher Beauftragter für KZ-Gedenkstättenarbeit
in der Erzdiözese München und Freising



Katholische Seelsorge
an der KZ-Gedenkstätte
Dachau

Alte Römerstraße 75
85221 Dachau
☎ 081 31 / 32 17 31
✉ LSchmidinger@eomuc.de
www.gedenkstaettenseelsorge.de



Evangelische Versöhnungskirche
in der KZ-Gedenkstätte
Dachau

Alte Römerstraße 87
85221 Dachau
☎ 081 31 / 136 44
✉ info@versoehnungskirche-dachau.de
www.versoehnungskirche-dachau.de

66. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau Ökumenischer Gottesdienst im Karmel Heilig Blut

Textgrundlage: Johannes 20, 19-31 (2. Sonntag der Osterzeit A)

Liebe Gottesdienstgemeinde, liebe Zeitzeugen, liebe Angehörige, liebe Freunde all derer, die an diesem Ort gelitten haben, die an diesem Ort auf verschiedene Weise um ihr Leben gebracht worden sind,

zwei Drittel eines Jahrhunderts sind vergangen, mehr als zwei, fast drei Generationen sind ins Leben getreten, seit am 29. April 1945 das Konzentrationslager Dachau von amerikanischen Soldaten befreit worden ist.

Wieder erinnern wir uns an diesen Tag der Befreiung, der für die etwa 30.000 Menschen, die zu diesem Zeitpunkt im Konzentrationslager gefangen waren, die ersehnte Freiheit brachte.

Es war für sie der Tag, von dem an sie nicht mehr ohne Rechte, ohne Schutz und ohne Würde leben mussten.

Es war für sie der Tag, von dem an sie nicht mehr als billige, ja wertlose Werkzeuge benutzt und missbraucht wurden und dann wie Abfall und Müll weggeworfen und vernichtet wurden.

Es war der Tag, von dem an endlich auch die Toten wieder als das Gesehenen wurden, was sie waren: sterbliche Überreste von Menschen, die eine je eigene Geschichte und Individualität und eine je einmalige Würde gehabt hatten.

Es war der Tag, an dem das Leben wieder eine Chance hatte, an dem die Hoffnung aufs Neue erblühen konnte.

Für die, die überlebt haben, war es wie ein lang ersehntes Wunder, daß nach den vielen Jahren der Entbehrung, der Not, der Demütigung, der Misshandlungen, der willkürlichen Morde, ihr Leben wieder eine Chance bekommen sollte; daß nach der jahrelangen Erfahrung, absolut verlassen zu sein - von Gott und der Welt - endlich Aussicht bestand, ein Leben in Frieden und Sicherheit und vor allem in Würde leben zu können.

Es ist heute der Tag, an dem wir uns alle, auch die Nachgeborenen ins Gedächtnis rufen, was geschehen ist; an dem wir auch daran denken, weshalb unser Grundgesetz beginnt mit einer Aussage, die zugleich eine Behauptung und ein leidenschaftlicher Appell ist:

Im Artikel 1, Absatz 1 heißt es: "Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt."

Noch ein Jahr vor der Befreiung hatte Edgar Kupfer-Koberwitz, der am 8. November 1940 in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert worden war, geschrieben: "*So kann der Krieg nicht mehr lange dauern ...*"¹ und: "*Alles ist in Erwartung der Invasion, alle Nerven sind gespannt: Kommt sie, kommt sie nicht?*"² und "*Ich selbst habe Todesah-*

¹ Edgar Kupfer-Koberwitz, Dachauer Tagebücher, Die Aufzeichnungen des Häftlings 24814, Mit einem Vorwort von Barbara Distel, München 1997, ISBN 3-463-40301-3, S. 290 (Eintag vom 28.4.1944)

² ebd. (Eintrag vom 30.4.1944)

*nungen, aber ich weiß nicht, kommen sie aus Ahnen oder aus dem Wunsche zu sterben. - Ich bin sehr müde, auch innerlich. -" ... " Ich fühle mich so elend, daß ich zu nichts fähig bin. - Auch der Schlaf erquickt mich nicht, und die Menschen möchte ich alle fliehen. - Ich glaube, ich werde das KZ doch nicht verlassen. - Es ist alles so sinnlos. - Aber gerne hätte ich noch alles in meinem Leben geordnet, meine Geldschulden bezahlt, meine Arbeiten druckreif gemacht. Und es ist auch noch viel Ungeschriebenes in mir. - Ich habe ja noch gar nicht recht angefangen zu schreiben. - Glückliche bin ich auch nicht, in meinem Leben nicht und in der Liebe nicht. - Es fällt mir leicht zu sterben, ich sehne mich fast danach. - Nur die Unordnung regt mich auf, daß ich meine kleinen Schulden nicht werde bezahlen können und daß meine Manuskripte noch so unfertig sind. - Wäre alles beim Verlag oder gedruckt, oder als druckreifes Manuskript in sicheren Händen, es wäre mir leichter. - Aber die Macht, die es hervorbringt, aus uns hervorbringt, die uns wieder fortnimmt und uns das fortnimmt, was sie uns gab, sie wird besser wissen, was gut ist. -"*³

Am Tag der Befreiung dann beschreibt er in einem langen Eintrag, welche Gedanken und Gefühle ihn umtreiben. Er beobachtet genau, was um ihn herum vorgeht und auch, was in ihm selbst vorgeht.

"Der Tag ist vorbei, dieser 29. April, - ich will ihn mein Leben lang feiern als meinen zweiten Geburtstag, als den Tag, der mir neu das Leben schenkte. - Ob es voreilig ist, dieses Datum zu nehmen? - Noch tobt die Schlacht, und es gibt viele Möglichkeiten des Kriegsglückes. -

Es war ein schöner und doch so blutiger Sonntag. - Seltsam, wie sich alles so schließt, wie es begann. Blutig war alles begonnen, und blutig endete es. -

*Die Amerikaner betraten das Lager um 11 Uhr 45."*⁴

Und drei Tage später schreibt er:

*"Ich muß jetzt unbedingt aus dem Revier, sehen, wie es im Lager aussieht, - ich will es mit eigenen Augen sehen, wie sich alles verändert hat. - Auch alte Kameraden, meine polnischen und anderen Kameraden vom Präzifix möchte ich sehen, ihnen die Hand drücken, denn außer den Deutschen und Russen sind ja alle noch da. - Vor allen Dingen aber ist es wichtig, die Manuskripte, das Tagebuch, das Buch über Dachau und die anderen schriftlichen Sachen aus ihrem Verstecke zu heben, in Gegenwart der Amerikaner, so daß später niemand sagen kann, es sei vielleicht gar nicht hier geschrieben worden. -"*⁵

Ja, darum geht es auch: Zeugnis abzulegen, schon damals, bis heute: Zeugnis abzulegen über das, was geschehen ist - auch über die Wunden, die in den Jahren zuvor so vielen Menschen zugefügt worden waren, in einem Ausmaß, daß es viele nicht glauben wollten. Wundmale hatten viele - sichtbare und bleibende, und solche die nicht direkt sichtbar waren - die trotzdem blieben - als Zeichen unauslöschlich eingebrannt in das Gedächtnis.

³ ebd. S. 291 f (Eintrag vom 8.4.1944)

⁴ ebd. S. 449 (Eintrag vom 29.4.1945)

⁵ ebd. S. 459 (Eintrag vom 2.5.1945)

Das äußere Eingesperrt-Sein war zu Ende - wie lange und wie stark blieben aber viele noch eingeschlossen in ihre Erinnerungen. Oft brauchten Überlebende 30 Jahre und mehr, bis sie diese zeigen konnten und damit auch die darin geborgenen eigenen tiefen seelischen Verletzungen. Wie lange wirkte die Angst nach.

"Ich litt sehr unter den Nachwirkungen der KZ-Haft", so äußerte sich als eine unter vielen Prinzessin Irmengard von Bayern über ihre Erfahrungen. Bilder, die sie ab etwa 1980 aus ihren Erinnerungen heraus gemalt hat, sind eindrucksvolle und bewegende Zeugnisse für die Schrecken und die Ängste, die sie durchmachen mußte. Sie können diese Bilder nebenan im Gesprächsraum der Versöhnungskirche noch betrachten.

So wie ihr erging es vielen, wohl den meisten. Die innere Befreiung dauerte noch lange - ja bis heute ist sie oft nicht ganz möglich gewesen.

Erinnerungen an die Schmerzen, an den Verlust von Vätern, Müttern, Geschwistern, Freunden bestimmen bis heute die Gedanken und Gefühle, die Träume von Überlebenden.

Dazu kommt, daß bei nicht wenigen die Ausgrenzung und Abwertung durch die Mehrheitsgesellschaft nach dem Ende des Naziterrors weiterging: Gerade die Sinti und Roma, die aus rassistischen Gründen ebenso schlimmen Verfolgungen und Vernichtungsaktionen ausgesetzt waren wie die Juden, mussten das immer wieder schmerzlich erleben.

Im heutigen Evangelium heißt es, die Jünger hatten sich eingeschlossen aus Angst vor den Juden. Wie wir wissen, sah die junge Kirche sich im 2. Jahrhundert aufgrund verschiedener und zum Teil sehr verwickelter Umstände vor allem durch das damalige jüdische Establishment bedroht. Diese geschichtliche Erfahrung und Konstellation hat leider ihren nachhaltigen Niederschlag und Ausdruck darin gefunden, daß vor allem im Johannesevangelium sehr polemische Aussagen gegenüber die Juden insgesamt zu finden sind. Immer wieder wurde diese historisch bedingte Polemik zur Grundlage und zum Auslöser für Antijudaismus und Antisemitismus in der Gesellschaft und in der Kirche selbst.

Spätestens mit dem II. Vatikanischen Konzil und noch einmal durch die Verkündigung und das Handeln Johannes Pauls des II. ist solchen Auslegungen eine endgültige und unwiderrufliche Absage erteilt.

Die Botschaft, die in diesem Osterevangelium steckt, zeigt ja im Grunde genau das Gegenteil: Der Auferstandene selbst ist es, der trotz eigener Verwundung den Frieden zuspricht.

Dreimal konnten wir es hören: "Friede sei mit Euch!"

Ja der, der selbst durch Angst, Folter und Tod gegangen ist, kommt den Jüngern durch ihre Furcht hindurch in ihre Verslossenheit hinein entgegen. Er zeigt sich selbst mit seinen Wunden als derjenige, der den Geist der Freiheit bringt.

Den Geist, der so frei macht, daß er den Haß überwinden kann, und Sünden vergeben kann.

Daß es da jemand gibt, der daran zweifelt ist kein Wunder.

Das Wunder ist, daß dies möglich ist: Selbst tödlich verwundet zu werden, und trotzdem